



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Papstes Gregors des Großen Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte

Gregor <I., Papst>

Augsburg, 1789

XX. Kapitel. Von denjenigen, die das Jhrige weggeben, und von denen, die fremdes Gut an sich reißen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49235](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49235)

ren ein wenig Wein. (1. Tim. 5, 23.)
 Jene nämlich sollen lernen, nicht unordentlich
 nach leiblichen Speisen zu gelüsten, diese aber
 Gottes Gabe, wornach sie nicht gelüsten, auf
 keine Weise zu verdammen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von denjenigen, die das Ihrige weg-
 geben, und von denen, die fremdes Gut
 an sich reißen.

Anders muß man die ermahnen, die mitleidig
 das Ihrige vertheilen; und wieder anders
 die, die fremdes Gut an sich zu reißen gewohnt
 sind. Denn diese die mitleidig das Ihrige ver-
 theilen, muß man dazu ermahnen, daß sie sich
 nicht zuviel einbilden, und über jene, denen sie
 Gutes thun, sich nicht erheben sollen; sie sollen
 sich deswegen nicht besser zu seyn glauben, weil
 sie sehen, daß andere ihnen verbunden seyn müs-
 sen. Denn ein irdischer Hausherr, der seine
 Diener in seine Klassen vertheilet, und jedem
 sein Amt anweist, bestellet einige zu Regenten,
 andere zu Untergebenen. Diesen giebt er Befehl,
 sie sollten jedem das Nothwendige reichen;
 jenen, sie sollten ihre Gebühren von andern er-
 halten. Und doch sehen wir, daß meistens die
 Regenten des Hausvaters Gunst von sich entfers-
 nen, und die Untergeordneten in derselben ver-
 harren: die was zu verwalten haben, ziehen den
 Zorn über sich; und die unter fremder Bewale-
 rung leben, wandeln ohne Anstoß.

Man

Man muß also die, welche mittheilend das vertheilen, was sie besitzen, erinnern, daß sie von dem himmlischen Hausherrn nur als Sachwalter ihrer Untergebenen gesetzt sind; und daß sie also um so herablassender beim Austheilen seyn sollten, je mehr sie es einsehen müssen, daß es nicht ihre Sachen sind, die sie austheilen. Und wenn sie überdenken, daß sie derjenigen, denen sie das Empfangene wieder austheilen, nur Sachwalter sind, so soll ihre Herzen der Stolz nie aufblähen, sondern vielmehr die Furcht erniedrigen. Daher ist es wichtig für sie, wohl zu überlegen, daß sie das ihnen Anvertraute nicht unrecht vertheilen; daß sie nicht etwann denen, die nichts, etwas; und denen, die etwas, nichts; oder denen, die wenig, viel; und denen, die viel vonnöthen haben, wenig geben; daß sie nicht aus Uebereilung das, was sie vertheilen, in Winde streuen, oder die darum Bittenden durch ihr Zaudern zu ihrem Schaden kränken; oder die Absicht Menschengunst zu erhaschen sich einschleiche; oder Sehnsucht nach flüchtigem Lobe den Werth der Gutthätigkeit vertilge; oder Betrübniß das dargebrachte Geschenk verschlinge (*); oder übermäßige Freude deshalb der Seele

(*) Die Lesart *absorbeat* statt *obsideat* gefällt mir besser, weil sie verständlicher ist. *Ne oblatum munus tristitia obsideat* scheint den Sinn nicht zu haben, den Gregor weiter unten, da er den Text des Apostels (2. Kor. 9, 7.) anführt, deut-

Seele sich bemächtige; oder endlich, wenn sie auch sonst vollkommen ihrer Pflicht Genüge geleistet, etwas sich selbst zueignen, und dadurch auf einmal alles, was sie vorher Gutes gethan, verlieren. —

Höret, was geschrieben steht: Hat jemand ein Amt, so verwalte er es, wie aus Gottes Kraft; (1. Petr. 4, 11.) damit ihr nicht meynet, es sey eine Wirkung eurer Frengiebigkeit. Und daß ihr nicht über Wohlthun übermäßig euch erfreuet, so höret wieder, was geschrieben steht: Wann ihr alles Gutes gethan habet, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luk. 17, 10.) Und daß Traurigkeit das mit der Frengiebigkeit vereinte Vergnügen nicht raube, höret, was geschrieben steht: Einem fröhlichen Geber liebet Gott. (2. Kor. 9, 7.) Und daß ihr nicht darum, weil ihr frengiebig seyd, nach flüchtigem Lobe haschet, höret, was geschrieben steht: Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte thut; (Matth. 6, 3.) das ist: wer sein Amt recht verwaltet, soll den Lohn nicht im eitlen Ruhme dieses Lebens suchen; eine rechtschaffene Handlung

lich zu verstehen giebt. Ersteres hat die römische Ausgabe von 1613, und merkt das letztere: *obsideat* nur auf dem Rande an. Die Mauriner thun hievon gar keine Meldung.

lung soll sich nie nach Gunst sehnen. Und daß ihr für erwiesene Dienste nicht gegenseitige Dienste fodert, höret was geschrieben steht: Wann du auf den Mittag, oder auf den Abend ein Mahl zurichrest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch deine Nachbarn, die reich sind, dazu ein, damit sie dich nicht etwann auch wieder laden, und es dir vergolten werde; sondern wann du ein Mahl zurichrest, so lade die Armen, Presthaften, Lahmen, und Blinden ein; so wirst du selig seyn, weil sie dir es nicht ersetzen können. (Luk. 14, 12. 13.) Und daß ihr nicht, was ihr ohne Verzug geben sollet, zu lange hinauschiebt, so höret, was geschrieben steht: Sprich nicht zu deinem Freunde: geh hin und komm nochmals, ich will es dir morgen geben; wenn du es sogleich geben kannst. (Spr. 3, 28.) Und damit ihr nicht unter dem Scheine der Freygebigkeit das, was ihr vertheilet, in Winde streuet, so höret was geschrieben steht: Laß das Almosen in deiner Hand schwinden (*). Und daß ihr nicht, wenn einer viel vonnöthen hat, nur wenig gebet, so höret, was geschrieben steht: Wer sparsam säet, der wird auch sparsam erndten. (2. Kor. 9, 6.)

M 2

Und

(*) Sudet Eleemofyna in manu tua. Wo dieses geschrieben stehe, hat keine der mir bekannten Ausgaben angemerkt.

Und daß ihr nicht, wenn einer wenig vonnöthen hat, ihm zuviel gebet, und vielleicht nachher selbst, da ihr nicht gerne Mangel leidet, in Ungeduld ausbrechet, so höret, was geschrieben steht: Das ist die Meynung nicht, daß andere Erleichterung, ihr aber Trübsal haben solltet, sondern daß eine Gleichheit sey, und euer Ueberfluß ihren Mangel ersetze, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel zu Steuer komme. (Eb. 8, 13.) Denn wenn der, welcher giebt, ungerne Mangel hat, setzt er sich der Gefahr aus ungeduldig zu werden, wenn er zuviel vergiebt. Denn das Herz soll zum voraus zur Geduld bereitet seyn, und dann kann man vieles oder gar alles geben: daß man nicht, wenn man nicht gegen jeden Anfall des Mangels ganz gleichgültig ist, entweder des Lohns der Freygebigkeit sich beraube, oder, welches noch schlimmer ist, ein Murren daraus entstehe, das auch die Seelenruhe stöhre. — Und damit ihr denen, welchen ihr was wenigens geben müßet, nicht etwann gar nichts gebet, so höret, was geschrieben steht: Gieb einem jeden, der dich bittet. (Luk. 6, 30.) Und endlich, daß ihr nicht denen, welchen ihr gar nichts reichen solltet, doch etwas reichet, höret, was geschrieben steht: Gieb einem Frommen, und nimm dich des Sünders nicht an; thu dem Demüthigen Gutes, und gieb dem Gottlosen nichts. (Ekl. 12, 5.) Und anderswo: Gieb Almosen von deinem Brode und Weine bey dem Begräbniß der Frommen,

men, und iß oder trink nicht davon mit den Sündern. (Job. 4, 18.). Denn derjenige giebt sein Brod und Wein den Sündern, der ihnen dafür, weil sie Sünder sind, Unterstützung angedeihen läßt. So giebt es wirklich einige Reiche dieser Welt, die mit verschwenderischer Freigebigkeit sich Komödienspieler halten, und die Armen in Hunger darben lassen. Wer aber dem nothleidenden Sünder sein Brod reichet, nicht weil er ein Sünder, sondern weil er ein Mensch ist, der ernährt nicht einen Sünder, sondern einen Armen, den er für einen Gerechten hält, weil er in ihm nicht die Schuld, sondern die Natur liebt.

Auch muß man die, welche das Ihrige mittheilend vertheilen, ermahnen, daß sie mit aller Sorgfalt sich darauf befleißigen, daß sie die Sünden, die sie durch Almosen getilget, nicht wieder begehen; daß sie nicht etwann meinen, Gottes Gerechtigkeit lasse sich bestechen, wenn sie glauben, sie dürfen ungestraft hin sündigen, wenn sie nur Geld für ihre Sünden geben. Denn die Seele ist ja mehr als die Speise, (Matth. 6, 25.) und der Leib mehr als die Kleidung. (Luk. 12, 23.) Welcher also den Armen Speise oder Kleidung reichet, seine Seele aber, oder seinen Leib verunreiniget, hat davon, was ihn rechtfertigen könnte, das geringste; davon aber, was ihn strafbar macht, das größte gethan: denn er hat das Seinige Gott, und sich selbst dem Teufel übergeben.

Im Gegentheile muß man diejenigen, welche fremdes Gut an sich zu reißen gewohnt sind, erinnern, daß sie aufmerksam die Worte, die der Herr am Tage des Gerichtes sprechen wird, anhören. Ich bin hungrig gewesen, wird er sagen, und ihr habet mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich nicht getränkt; ich bin zu Gaste gekommen, und ihr habet mich nicht beherberget; ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich nicht bekleidet; ich bin krank und im Kerker gewesen, und ihr habet mich nicht besucht. Und schon zum voraus fluchte er auf sie, sprechend: Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. (B. 41.) Sieh! wie sie es gar nicht hören; indem sie Raubereien begiengen, oder andere Gewaltthatigkeiten ausübten; und doch zum ewigen Feuer verdammet werden. Daraus also kann man abnehmen, welches strenge Urtheil über die fallen werde, die fremdes Gut rauben; wenn jene schon so strenge hergenommen werden, welche das Ihrige ohne Grund bey sich zurück halten. Ueberdenken sie es, was für ein Verbrechen sie sich durch Raubung des fremden Gutes aufladen, wenn sie sich so großer Strafe unterwerfen durch Behaltung des Ihrigen. Ueberdenken sie es, was zugesetzte Ungerechtigkeit verdiene, wenn so derbe Streiche nicht erzeugte Barmherzigkeit verdient.

Ihr.

Ihr, die ihr fremdes Gut an euch zu reißen gedenket, höret, was geschrieben steht: Wehe dem, der ungerechtes Gut häuft! Wie lange wird es doch währen, daß er sich mit dickem Rothe beschwere? (Hab. 2, 6.) Denn der Geizige beschweret sich mit dickem Rothe, wenn er irdische Schätze mit dem Sündenlast häufet. — Höret, die ihr eure großen Besitzungen zu vermehren suchet, was geschrieben steht: Wehe euch, die ihr ein Haus an das andere ziehet, und einen Acker nach dem andern an euch bringet, bis daß kein Raum mehr da ist. Wollet ihr denn allein mitten im Lande wohnen? (Is. 5, 8.) Gleichsam als sagte er deutlicher: Wie weit dehnet ihr euch aus, die ihr auf der gemeinschaftlichen Erde Niemand neben euch dulden könnet? Ihr drückt zwar nur eure Nachbarn: ihr werdet aber allezeit einige zu finden wissen, die ihr zu verdrängen vermöget. —

Höret, die ihr nach Gelde schnappet eure Schätze zu häufen, was geschrieben steht: Der Geizige wird durch Geld nicht ersättiget, und, der die Reichtümer liebt, wird keinen Nutzen davon haben. (Pred. 5, 9.) Denn er würde Nutzen davon haben, wenn er sie nicht zuviel geliebet, sondern nützlich hätte anwenden wollen. Der sie aber zu sehr liebt, und bey sich versperret, wird sie ganz gewiß unbenützt zurücklassen müssen. — Höret, die ihr alles, was Reichthum heißt, mit Mühe zusam-

men scharret, was geschrieben steht: Wer eilet sich zu bereichern, der wird nicht ohne Schuld seyn. (Spr. 28, 20.) In der That wird es dem, welcher seinen Reichthum immer zu vermehren trachtet, schwer seyn, dabey die Sünde zu meiden: er wird wie die Wögel hintergangen werden, und, weil er zu begierig nur auf die Lockspeise, nämlich die zeitlichen Güter, hinsieht, die Masche nicht sehen, die ihn erwürget. — Höret, die ihr jeden Gewinnst, der sich auf dieser Welt machen läßt, zu besitzen wünschet, und vom Verluste, den ihr künftig leiden werdet, nichts wisset, höret, was geschrieben steht: Die Erbschaft worin man anfänglich eilet, wird zuletzt des Segens beraubt seyn. (Spr. 20, 21.) Denn gleich in diesem Leben muß man den Grund legen, daß man am Ende das Loos der Seligkeit ziehe: die also gleich anfänglich nach der Erbschaft eilen, berauben sich am Ende des Looses der Seligkeit; weil sie, da sie durch boshafte Geiz hier das Ihrige zu vermehren trachten, von den ewig dauernden Reichthümern enterbet werden. — Höret, die ihr euch entweder nach allen Dingen sehneth, oder alles, wornach ihr euch sehneth, euch eigen machen könnet, was geschrieben steht: Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? (Matth. 6, 26.) Das heißt soviel, als hätte die ewige Wahrheit laut gesagt: Was nützt es dem Menschen, wann er alles, was außer ihm ist, sich eigen macht, wenn

wenn er das, was er selbst ist, zu Grunde giebt? Unterdeffen läßt sich der Geiz meistens schnell bessern, wenn man ihm die kurze Dauer dieses Lebens vor Augen stellt; wenn man ins Gedächtniß diejenigen zurückführt, die sich lange auf dieser Erde Schätze zu sammeln bemühet, und doch in derselben Besitz nicht lange verbleiben konnten: denen der unversehene Tod schnell und alles auf einmal geraubet, was sie mit Bosheit und nach und nach gesammelt: die nicht nur das Geraubte hier verlassen mußten, sondern noch dazu den Prozeß ihres Raubes mit sich vor das Gericht brachten. Dergleichen Beispiele also soll man ihnen vortragen, die sie sonder Zweifel selbst wenigstens mit dem Munde verdammen, auf daß, wann etwann die Worte in das Herz dringen, sie sich auch schämen dem Beispiele zu folgen, das sie verworfen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterrichte derer, die zwar nicht nach fremdem Gute trachten, aber vom Ihrigen nichts weglassen; und jener, die das Ihrige weggeben, aber fremdes an sich reißen.

Anders muß man die ermahnen, die weder nach fremdem Gute trachten, noch das Ihrige weggeben; und wieder anders die, welche das